

Widerstand mehr Schub zu geben, gründeten die Inner-schweizer Club-Manager ihre eigene Partei. Aufgereizt durch „das pogromartige Vorgehen verschiedener Justizbehörden“, wollen sie den Bürgern „die Mechanismen der Umverteilung sozialer und freier Marktwirtschaft näherbringen“.

Die Wandlung des EKC vom finanziellen Pyramidenspieler zur Politsekte bestätigt die Erfahrung des Schwyzer Untersuchungsrichters Josef Dettling: „Mit juristischen Mitteln allein ist der Hysterie nicht beizukommen.“

Je klarer abzusehen ist, daß viele Ersparnisse futsch sind, desto höher steigt das Fieber. „Ich muß mich vor nichts fürchten“, protzt Parteivorstandsmitglied Hospenthal, „Dettlings und Co. müssen sich fürchten.“

Die Untersuchungsrichter erhalten wüste Drohungen. Dettlings Post wird auf Briefbomben untersucht, oft muß er unter Polizeischutz arbeiten. Auch seine Kollegin im Kanton Glarus lebt mit Morddrohungen. Die Polizei riet ihr, eine Waffe zu tragen.

Die Zockerspielkasse der Schweizer ist bald leer. Für neue Letters werden nur noch 43 Prozent Zinsen versprochen. „Zu Weihnachten“, prophezeit Dettling, „ist alles aus.“

„Was dann auf uns zukommt“, meint ratlos ein leitender Sozialhelfer in Uri, „können wir noch gar nicht abschätzen. Wir machen uns auf alles gefaßt.“ □

Verbrechen

## Zögling des Satans

**Serienmörder und Kannibale Jeffrey Dahmer im Gefängnis erschlagen – auch sein Tod wird jetzt vermarktet.**

**A**lle hatten mit einer Attacke gerechnet, auch das Opfer selbst. Anfang voriger Woche, in einem Hochsicherheitsgefängnis des US-Bundesstaats Wisconsin, war es soweit. In den frühen Morgenstunden wurde Häftling Nummer 177 252 beim Toilettenputzen mit einem Besenstiel der Schädel zertrüm-



**Mörder Dahmer (M.) vor Gericht 1992:** „Ich bin zu weit gegangen, soviel steht mal fest“

mert. Über die Motive des Täters, des farbigen Mithäftlings Christopher Scarver, war man sich zunächst uneins – nicht weil es nach Ansicht der Öffentlichkeit zu wenige, sondern zu viele gute Gründe gab.

Denn der Erschlagene war kein anderer als der „Dämon“, das „Monster“, der „Zögling des Satans“: Jeffrey Dahmer, 34, der 16 zumeist farbige Jugendliche und junge Männer zwischen 1978 und 1991 getötet, zerlegt und teilweise verspeist hatte. Die New Yorker *Daily News* erkannte in seinem Ende höhere Kannibalen-Gerechtigkeit: „Dahmer kriegte, was er verdiente.“

Die Angehörigen von Dahmers Opfern konnten mit ihrem Jubel und ihren Tränen noch am selben Tag den Fernsehshows des Landes zugeführt werden. Und noch einmal durfte die interessierte Öffentlichkeit in den Tragödien und Perversionen um den wohl berühmtesten aller amerikanischen Serienkiller wühlen.

Noch einmal wurde das Leben eines Freaks aufgerollt: seine jugendliche Vorliebe für das Häuten von Tieren und das Zerhacken von Puppen; seine Alkoholexzesse schon in der Schule; sein erster Mord mit 18 Jahren; seine besessene Lust an dem Film „Exorzist III“; seine Vorliebe dafür, die Opfer zu betäuben und lebendig zu zerstückeln.

Fast schien es, als spreizten sich die Hinterbliebenen mit makabren Zitaten aus den Vernehmungspapieren des Mörders, etwa die Schwester des Opfers Errol Lindsey: „Es war mein Bruder, der während der Tortur aufwachte und sagte: ‚Ich habe Kopfschmerzen, wie spät ist es‘, nachdem ihm Dahmer

ein Loch in den Kopf gebohrt und Säure hineingegossen hatte.“

Der Menschenfresser, der in der Folge Bücher, Filme und Kartenspiele für Killerfans inspirieren sollte, hatte sich bei seiner Verhaftung 1991 gefaßt und schuldig gegeben. Auf makabre Art einsichtig, sagte er: „Ich bin zu weit gegangen, soviel steht mal fest.“

Die Polizisten, die mit Atemschutzmasken in sein surreales Schlachthaus in Milwaukee eindringen, fanden Reste von elf verschiedenen Körpern: einen Thron aus Knochen, drei Köpfe, fünf Schädel, fünf Skelette, Schachteln mit abgetrennten Händen, die Genitalien eines Mannes in einem Hummertopf, Lungen, Nieren und Lebern in der Gefriertruhe. Ebenfalls dort: ein menschliches Herz, das Dahmer „später essen wollte“. Er verspeiste die Herzen seiner Opfer, „damit sie ein Teil von mir wurden“.

Dahmer wurde zu einer 16fachen lebenslangen Haftstrafe verurteilt, während die Angehörigen der Ermordeten sich in einer Selbsthilfegruppe zusammenschlossen, um mit ihren Schrecken und Traumatisierungen nicht allein zu sein.

Der Killer hatte seine Opfer verdinglicht. Nun wurden sie erneut zu Objekten gemacht – von einem stets nach neuen Einzelheiten gierenden Markt.

Therapeut Jim Flores: „Jedesmal, wenn sich die Wunden zu schließen schienen, kam ein neues Comic-Heft, ein neuer Film heraus. Und wieder waren Dahmers Opfer keine Menschen, nur Produkte.“

All das hielt die Familien der Hinterbliebenen indes nicht davon ab, selbst zu versuchen, aus dem öffentlichen Interesse am Dahmer-Fall Kapital zu

schlagen. Derzeit streben sie die Verfügung über die Gegenstände aus Dahmers Wohnung an. Sie wollen Säge, Hammer, Zahnbürste oder auch den 55-Gallonen-Bottich, in dem der Mörder die Körperteile mit Säure zersetzte, versteigern lassen. Tom Jacobson, der Anwalt der Familien, schätzt den möglichen Erlös auf über 100 000 Dollar, denn die Faszination des Perversen ist groß.

Von dieser Faszination nähren sich nicht nur Talk-Shows mit ihren geheuchelten öffentlichen Beichten und nicht minder verlogenen öffentlichen Absolutionen. Auch der Buchmarkt sucht mitzuverdiene.

Nach Dahmers Verurteilung erschienen nicht nur Serienmörderromane im Dutzend, auch Dahmers Vater wurde als Autor engagiert. Er spürte dem fürchterlichen Verlangen seines Sohnes nach,

## Im Gefängnis erhielt er Post wie ein Schlagerstar

„Zombies zu erzeugen“, vollständige Kontrolle über seine Opfer zu erhalten, und entdeckte das Monster in sich selbst: „Heute erscheint es mir merkwürdig, daß ich im Gerichtssaal saß und die furchtbaren Beweise der Geisteskrankheit meines Sohnes zur Kenntnis nahm, ohne mir klarzumachen, daß dieselben Bedürfnisse und Impulse ein schattenhaftes Dasein in mir selbst geführt hatten.“

Kritiker David Nicholson urteilte über das Buch in der *Washington Post*: „Immer wenn man denkt, daß die Vergewaltigung nicht tiefer sinken kann, erscheint ein Buch wie dieses.“ Nun streiten Dahmers Eltern, die seit langem ge-

schieden sind, mit Hilfe von Anwälten um die sterblichen Reste des Sohnes.

Dahmer war eben nicht nur die verabscheute Bestie, sondern auch der von manchem verdrehten Gemüt verehrte Kultheld. Im Gefängnis erhielt er Post wie ein Schlagerstar. Fans schickten ihm Tausende von Dollars. Dahmer kaufte sich davon unter anderem christliche Literatur und Kassetten mit gregorianischen Chorälen und Walgesängen.

Daß Dahmers Leben von Mithäftlingen bedroht war, wußten die Behörden. Er war ein Kinderschänder, das Allerletzte in der Knasthierarchie. Er hatte vorwiegend Farbige umgebracht, was rassistisch motivierte Vergeltungsakte nahelegte. Doch in erster Linie war Dahmer eine Berühmtheit. Und nach den atavistischen, kannibalischen Gesetzen der Mediengesellschaft wird der Mörder einer Berühmtheit selbst eine.

Im ersten Jahr seiner Haft wurde Dahmer daher isoliert. Doch später hob die Gefängnisleitung die Sicherheitsquarantäne auf, auch auf Dahmers eigenen Wunsch hin. Dabei blieb es, selbst nachdem ein Häftling in der Gefängniskapelle versucht hatte, Dahmer mit einem selbstgefertigten Rasiermesser die Kehle durchzuschneiden.

Zwanzig Minuten lang blieb der lebenslängliche Christopher Scarver, der sich selbst für Gottes Sohn hält, am vergangenen Montag morgen mit Dahmer und einem weiteren Häftling unbeaufsichtigt. Lange genug, um dem „Monster“ den Schädel zu zerbrechen – und womöglich den Grundstein für eine neue Legende zu legen, die des Rächers.

„Wir können nur hoffen, daß der Täter kein neuer Volksheld wird“, sagte Staatsanwalt Michael McCann. „Ich wäre allerdings nicht überrascht, wenn es doch passierte.“ □



Spurensicherung in Dahmers Wohnung: Nieren und Lebern in der Gefriertruhe